

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

2.2.1891 (No. 32)

# Karlsruher Zeitung.

Montag, 2. Februar.

N<sup>o</sup> 32.

Expedition: Karls-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.  
Einkaufsgebühr: die gespaltene Betzeitung oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1891.

## Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 2. Februar.

In Italien ist unvermuthet eine Kabinetkrisis ausgebrochen. Den Anlaß zu derselben gab eine Abstimmung in der Deputirtenkammer, bei welcher Crispi, nachdem er die Vertrauensfrage gestellt hatte, geschlagen wurde. Der Vorgang war der folgende. Am Samstag stand in der italienischen Deputirtenkammer der Gesetzentwurf über den Sperrzoll auf Alkohol zur Berathung. Finanzminister Grimaldi befuhrwortete den Gesetzentwurf und der Ministerpräsident Crispi unterstützte darin seinen Kollegen. Crispi erklärte, das vorliegende Gesetz stehe im vollen Einklange mit dem Turiner Programm und er zählte die Ersparnisse auf, welche die Regierung gemacht habe und die sie fortsetzen werde. Die frühere Finanzpolitik der Rechten sei keine bessere gewesen als die gegenwärtige, dagegen sei die auswärtige Politik die bis 1876 verfolgt worden ist, eine Politik der Servilität gegenüber dem Auslande gewesen. Diese Angriffe Crispi's auf die frühere Politik riefen großen Lärm hervor, der Ministerpräsident wurde durch Protestrufe unterbrochen, mehrere Abgeordnete der Rechten und der Ministerpräsident Crispi's wieder her und Crispi fuhr fort, er verlange eine unzweideutige Abstimmung, wie man sie einem Ehrenmanne schuldig sei, man müsse aus der gegenwärtigen unklaren Lage herauskommen. Luzzatti, der Vorsitzende des Budgetausschusses, erklärte, nach den Ausführungen Crispi's werde er gegen den Gesetzentwurf stimmen. Villa beantragte eine Tagesordnung, welche besagt, daß die Kammer von den Erklärungen der Regierung Kenntniß nimmt, und der Ministerpräsident sprach seine Zustimmung zu dieser Tagesordnung aus; bei der Abstimmung wurde aber die Villa'sche Tagesordnung mit 186 gegen 123 Stimmen abgelehnt. Crispi erklärte nach diesem Votum, er müsse sich unter solchen Verhältnissen vom König neue Befehle erbitten, und fuhr nach dem Quirinal, um dem König das Entlassungsgesuch des Ministeriums zu überreichen.

Das ist, in kurzen Zügen geschildert, der Verlauf der Sitzung gewesen. Crispi's Erklärung, das vorliegende Gesetz stehe in voller Uebereinstimmung mit dem Turiner Programm, war durch eine Behauptung des Abgeordneten Garelli in einer Versammlung der Regierungspartei hervorgerufen worden. Garelli hatte in dieser Versammlung am Donnerstag erklärt: „Wir Freunde des Ministeriums und bis jetzt auch Anhänger seiner Finanzpolitik, nehmen heute wahr, daß verschiedene zur Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen vorgeschlagene Mittel nicht ganz mit dem Programm übereinstimmen, mit welchem die Regierung vor den allgemeinen Wahlen aufgetreten ist, und daß sie im Gegensatz stehen zu den förmlichen Versprechungen, die wir Alle den Wählern gemacht haben.“ Gegen diesen Vorwurf verteidigte sich also Crispi in der vorgestrigen Kammer Sitzung. Seine Rede scheint allerdings eine ziemlich erregte und heftige gewesen zu sein.

Man versteht aber den Unmuth Crispi's angeht die Thatsache, daß die Kammermehrheit beinahe auf den Namen des leitenden Staatsmannes hin, auf die Autorität und auf das Vertrauen Crispi's hin, das er im Lande genießt, gewählt worden ist. Nach den italienischen Wahlen ging die allgemeine Ueberzeugung, sowohl in Italien selbst wie im Auslande dahin, daß das Wahlergebnis einen persönlichen Erfolg Crispi's bilde. Und nun mußte der Ministerpräsident sehen, wie die Kammermajorität ihn bei der Lösung dringender gesetzgeberischer Aufgaben im Stiche zu lassen drohte. Das rief einen Ausbruch des Unwillens in ihm hervor. Seine Neigungen gegen die Rechte sind anscheinend leidenschaftlicher Natur gewesen. Das erklärt sich aus der Festigkeit und dem großentheils persönlichen Charakter der Angriffe, die Crispi gerade in der letzten Zeit von dieser Seite her erfahren hatte. Der Lärm in der Kammer brach los, als Crispi die frühere Politik eine Politik der Servilität gegenüber Frankreich nannte; aber seine Erbitterung ist dadurch begrifflich, daß man ihn selbst in den heftigsten Ausdrücken der Servilität — freilich nicht Frankreich gegenüber, das ist in den Augen gewisser italienischer Politiker kein Verbrechen — sondern Deutschland und Oesterreich gegenüber beschuldigt hat. Crispi fühlte das Bedürfniß, endlich eine klare Situation zu schaffen, mochte die Klärung der Lage nun zu seinen Gunsten oder Ungunsten ausfallen.

Während wir dies schreiben, liegen weitere Nachrichten über die Entwicklung der Krisis noch nicht vor; sollten diese vor dem Schluß der vorliegenden Nummer eintreffen, so findet der Leser sie unter den neuesten Telegrammen. Die Gegner Crispi's erklären, es gäbe außer diesem glücklicherweise noch andere Politiker in Italien, die eben so gut wie er zur Leitung des Staatsgeschäftes berufen seien. Wenn dem so ist, so ist es recht gut; aber es kommt in parlamentarisch regierten Ländern für die Lösung einer Ministerkrisis nicht bloß darauf an, daß Leute vorhanden sind, die selber das Zeug haben, einen aus dem Amte scheidenden Chef der Regierung zu ersetzen, sondern es kommt auch darauf an, ob diese Leute in so hervorragendem Maße als politische Autorität gelten, um entweder in der schon vorhandenen Kammer oder in einer neu zu wählenden Kammer eine zuverlässige Mehrheit zu finden. Und wie das Gleichgewicht im italienischen Budget ohne neue Steuerlasten, lediglich auf dem von der Opposition empfohlenen Wege der Ersparnisse herbeigeführt werden kann, das ist ein finanzpolitisches Problem, dessen Lösbarkeit erst zu beweisen wäre. Einstweilen ist die bemerkenswerthe Erscheinung zu verzeichnen, daß die vorgestrige Niederlage Crispi's nirgends mit größerer Freude, ja man kann sagen überhaupt sonst nirgends freudig aufgenommen worden ist als in Frankreich. Diese Freude dürfte sich doch in jedem Falle als voreilige erweisen. Herr Crispi hat es an jeglichem Entgegenkommen für Frankreich, das sich nur irgendwie mit der Stellung Italiens im Dreibunde vereinigen ließ, nicht fehlen lassen. Noch in der vorigen Woche hat der französische Minister des Auswärtigen, Ribot, in der Deputirtenkammer Herrn

Crispi das Zeugniß der vollsten Loyalität Frankreich gegenüber ausgestellt. Auf die Stellung Italiens im Dreibunde ist aber die gegenwärtige Krisis ohne Einfluß. Ohne die hervorragenden Verdienste zu verkennen, die Crispi um die Pflege des Dreibundes erworben hat, darf man doch sagen, daß Italiens Zugehörigkeit zum Dreibunde nicht mit der Person Crispi's verknüpft ist. Die letzten italienischen Wahlen haben den deutlichsten Beweis dafür geliefert, daß die große Mehrheit der italienischen Nation in der gegenwärtigen auswärtigen Politik des Königreiches den geeignetsten Weg für die Wahrung der italienischen Interessen erblickt. Diese Verhältnisse, die Italien zum Anschlusse an die österreichisch-deutsche Allianz veranlaßt haben, würden sich auch bei einem Kabinettswechsel in entscheidender Weise zur Geltung bringen. Einstweilen erscheint es uns aber noch zweifelhaft, ob die Vorgänge vom vorigen Samstag wirklich einen Kabinettswechsel zur Folge haben werden.

## Deutschland.

\* Berlin, 1. Febr. Am gestrigen Morgen arbeitete Seine Majestät der Kaiser mit dem Reichskanzler General v. Caprivi im Reichskanzlerpalais, empfing den evangelischen Feldprobst Dr. Richter zum Vortrage und arbeitete mit dem Chef des Generalstabes, General Grafen von Waldersee, und dem Chef des Militärabtheilungs, Generaladjutanten v. Jahnke.

Seine königliche Hoheit Prinz Heinrich hat sein Studium der Verwaltung im Ministerium des Innern aufgenommen. Minister v. Herrfurth hat vom Kaiser den Befehl erhalten, den Prinzen in erster Linie in die Grundzüge des Verfassungsrechts einzuführen. Der Prinz wird voraussichtlich in der nächsten Zeit viermal wöchentlich den Sitzungen beiwohnen. Gestern wohnte der Prinz zum ersten Male einer Sitzung im Ministerium des Innern bei. Die erste Sitzung im Ministerium des Innern wurde von dem Unterstaatssekretär, der Ministerialdirektor, zwei vortragende Räte, die Herren v. Horn und v. Klipping, die dem Prinzen zur Dienstleistung beigeordnet sind. Der Prinz nahm an den Berathungen das größte Interesse. Gestern wurde der Kommerz der alten Burschenschaft zur Feier des Jahrestags der Wiedererrichtung des Deutschen Reichs abgehalten. Derselbe verlief glänzend. Dem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser folgte ein Festspiel, welches Bilder aus der Geschichte Deutschlands von der Gründung der Burschenschaft bis zur Wiedererrichtung des Deutschen Reiches darbot. Das Festspiel wurde enthusiastisch aufgenommen, namentlich das letzte Bild, welches die Huldigung des Volkes für Kaiser Wilhelm I. darstellte. Später wurden Salamander auf den Fürsten Bismarck und den Generalfeldmarschall Grafen Moltke gerieben.

Die Budgetkommission des Reichstags lehnte mit 15 gegen 9 Stimmen die Mehrforderung zur Beschaffung von Dienstpferden für alle berittenen Offiziere ab und bewilligte dagegen mit 22 gegen 2 Stimmen nach dem Antrag Sperlich die Forderung für die

## Jessamine.

Stadtbrunn verheiratet

Von Helene v. Gorchendorff-Grabowski. (Fortsetzung.)

Miß Jessamine Aram bemühte sich eine geraume Zeit vergeblich, Roland Harvay zu Gesicht zu bekommen. Hätte sie ihn zu sich beschieden, so wäre er erschienen, und sogar ohne Verzug erschienen, um seine Bereitwilligkeit in der Erfüllung ihrer Wünsche zu zeigen, so aber, da Jessamine es vorzog, den Zufall walten zu lassen, blieb ihm ihr Verlangen nach einer Begegnung natürlich verborgen und er handelte nach eigenem Gutachten. Auf die Länge war indessen ein Zusammenstoß nicht zu verhindern.

Nachdem Mr. Harvay es lange genug vermieden, und Jessamine Aram es lange genug ersehnt, trafen sie eines Tages im Garten der Mrs. Sterne zusammen. Die Herrin von Aramball präsentierte in dem hübschen, schattigen Almenhang, als Roland den Garten betrat. Er hatte nicht ihre Anwesenheit, sie nicht sein Dazukommen vermuthet, und so waren sie Beide offenbar erschrocken, einander so plötzlich an einer Biegung des Weges gegenüber zu stehen.

Das schöne, ernsthafte Gesicht des jungen Lehrers nahm durch die plötzlich aufsteigende Röthe der Ueberraschung für Sekunden wieder das blühende Aussehen früherer Tage an. Er neigte sich tief vor Miß Aram und sprach einige heitere Begrüßungsworte, welche leidlich unbehagen ausklangen.

Eben so rasch gewann Jessamine die verlorene Fassung wieder. „Der Zufall ist mir freundlicher gesinnt als Sie, Mr. Harvay,“ sagte sie lächelnd, „und ich bin nicht gekommen, meine Gunst ungenüht vorübergehen zu lassen. Sie sind mein Gefangener, zum mindesten für eine halbe Stunde.“

„Für eine halbe Stunde, als Ihnen gefällig ist, Miß Aram! Und sie gerne zu geschäftlichen Vorwürfen, wenn Sie mir dergleichen zu wohl verdienen.“

„Für eine halbe Stunde, als Ihnen gefällig ist, Miß Aram! Und sie gerne zu geschäftlichen Vorwürfen, wenn Sie mir dergleichen zu wohl verdienen.“

mit einem Sänder, welcher sich freiwillig als schuldig bekennt und auf Gnade und Ungnade ergeht?“

„Ich dank Ihnen, Miß Aram! Ihr Gemüth würde mich noch milder gestimmt werden, wenn Sie wüßten, wie eng mein Emporkommen mit der Arbeit verknüpft ist, welche nun Schritt um Schritt ihrer Vollendung entgegenreift. Und diese Arbeit beansprucht alle meine Kräfte.“

„Zugegeben! Aber es gibt in dem Leben des eifrigsten Arbeiters Müßstunden, die er nach Willkür verwenden kann. Sie haben mir nicht eine derselben geschenkt.“

„Weil ich Alles vermeiden muß, was verwirrend oder zerstreuet auf meinen Geist einwirkt, derselbe darf jetzt nur nach einer Richtung hin thätig sein. Leider vermag ja auch die absolute Abgeschlossenheit nicht davor zu schützen, daß Bilder fliehen, sich einschmuggeln und all ihre Macht daran setzen, ihn selbst untreu zu machen, aber er wird ihrer in der Einsamkeit leichter Herr.“

„Ich hätte Ihnen viel zu entgegnen, Mr. Harvay, allein die Zeit enteilt, und es gibt etwas zwischen uns zu besprechen, was mir wichtiger erscheint.“

„Sie machen mich begierig, mehr zu vernehmen, Miß Aram. Handelt es sich vielleicht um eine „Beenthat“, bei welcher Sie mir wieder gestatten wollen, Ihre „rechte Hand“ zu sein? Das wäre ein aufrichtiges Vergnügen.“

„Leider vermag ich Ihnen dasselbe für diesmal nicht zu bereiten, Mr. Harvay! Können Sie mir noch zehn Minuten schenken?“

„Eine Stunde, wenn Sie wollen. Ich bin nun ganz darauf gefaßt, das „Wichtige“ zu vernehmen.“

Sie schritten langsam neben einander her in dem kühlen, schattigen Almenhang. Jessamine Aram spielte mit einer violetten Anemone und Roland Harvay, der sie erwartungsvoll ansah, gewahrte, daß ihre Hände zitterten und eine fremde Erregung von ihrem ganzen Wesen Besitz genommen hatte. Er verstand sie nicht, aber es kam eine Art Mitgefühl über ih

nahm, daß die starkgeistige Jessamine auch Stunden hatte, in denen sie ein Weib war wie jedes andere: ratlos und der Hilfe bedürftig.

„Nun, ist es eine gar so schwere Sache um das erste Wort, Miß Aram? Wollen wir die Besprechung auf einen anderen Tag verschieben?“

Sie erhob ihre Augen zu den seinen. Es lag wieder Muth und Entschlossenheit darin. „Nein,“ sagte sie bestimmt, „eine Stunde wie diese, so frei und so still, gehört uns nicht bald wieder, und meine Angelegenheit verträgt keinen Aufschub. Momentan ließ der Gedanke an die Möglichkeit, Sie könnten mein Thun und Wollen mißdeuten, mich zaudern, und trieb das fast gesprochene Wort von der Spitze zurück, aber diese Schwäche ist nun vorüber.“

„Sie dürfen ganz rücksichtslos reden, Miß Aram!“

„Wohlan, Mr. Harvay, ich muß mit einer Frage beginnen. Aufgeschaut also! Und — ehrlich geantwortet, wenn Ihnen die Fragerin etwas gilt: Gibt es irgend eine besondere, ernste Sorge in Ihrem Leben, welche Sie vor Mrs. Sterne und mir geheim zu halten wünschen?“

Roland Harvay sah etwas überrascht aus. „Was brachte Sie auf diesen Gedanken, Miß Aram?“ fragte er. „Oder ist Mrs. Sterne die Gespensterlehlerin?“

„Es steht für Priscilla wie für mich zweifellos fest, daß irgend etwas in und an Ihnen anders geworden; Sie wissen das auch selbst und sind zu wahr, um es zu läugnen!“

Seine leuchtenden blauen Augen senkten sich nicht vor ihrem durchdringenden Blick, aber es lag eine Nuance von Befangenheit in seiner Stimme, als er entgegnete: „Wollen Sie denn für die äußere Veränderung, welche ich allerdings nicht wegzuläugnen vermag, gelten lassen, Miß Aram? Sorge? Davon hat ein Jeder unter

Anderen, wurde Mehr oder Weniger, als macht die Last

